

Wilhelm R. Schmidt

Ein halbes Jahrhundert Eppelsheimer-Köttelwesch

Entstehung und Entwicklung der »Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft« an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

Bibliografien entwickeln nur selten einen eigenen Charme, sie dienen als Handwerkszeug und werden benutzt. Aber auch sie haben, als Gattung und im Einzelfall, wie alle Bücher ihre Geschichte. Ein halbes Jahrhundert währt inzwischen die Geschichte eines germanistischen und literaturwissenschaftlichen Publikationsverzeichnisses, dessen Titel heute »Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft« lautet – oder für Generationen von Auskunftsbibliothekaren einfach nur »Eppelsheimer-Köttelwesch«.

Die bibliografische Erfassung germanistischer und literaturwissenschaftlicher Fachliteratur für die spätere »Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft« (BDSL) begann in Frankfurt am Main in den ersten Jahren nach 1945. Dem Nachrechnenden muss es verwirrend erscheinen, wenn ein 50. Geburtstag erst im Jahre 2007 begangen werden soll.

Plausibel wird dies, wenn man erfährt, dass das Werk mit seinem ersten kumulativen Mehrjahresband erstmals im Jahre 1957 im Buchhandel erschien. 1958 folgte der Band für die Jahre 1954 bis 1956. Sodann erschienen bis 1969 Zweijahresbände, ab 1970 wurde jedes Jahr ein Band mit der Bibliografie für das jeweils vergangene Jahr publiziert.

Vielfältig engagierter Bibliothekar

Hanns Wilhelm Eppelsheimer (1890–1972), der Begründer und langjährige Autor des Werks, begründete nach dem Zweiten Weltkrieg nicht nur die noch heute mit seinem Namen verbundene Bibliografie. Als Bibliothekar zuvor in Mainz und Darmstadt tätig, musste er 1933 aufgrund seiner Einstufung als Sozialdemokrat über Nacht sein Amt aufgeben und betätigte sich gezwungenermaßen als Autor und gelegentlicher Beiträger der »Frankfurter Zeitung«.

Nach dem Zweiten Weltkrieg initiierte er als »Mann der ersten Stunde« zusammen mit dem Frankfurter Verleger Vittorio Klostermann, dem Buchhändler und Antiquar Heinrich Cobet sowie dem Frankfurter Verlagsbuchhändler und Schriftsteller Georg Kurt Schauer

Eppelsheimer, der auch Präsident der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung war, nahm an der Universität Frankfurt »nebenbei« auch eine Honorarprofessur für Bibliothekswissenschaft und Vergleichende Literaturwissenschaft wahr.

die Neugründung einer deutschen Archivbibliothek mit Sitz in Frankfurt am Main. Es ist nicht übertrieben, diese vier Personen, die sich auch persönlich sehr verbunden waren, als die Vaterfiguren des damals neu entstehenden Frankfurter Buchhandels, des Bibliothekswesens und des Buchwesens überhaupt zu bezeichnen. Auch die Entstehung des Börsenvereins, der Buchhändlerschule und die wieder entstehende Frankfurter Buchmesse ist vor allem mit ihren Namen verbunden.

Eppelsheimers Entfernung aus dem Amt in den Dreißigerjahren hatte seinen bibliografischen Neigungen zwischen-



Hanns Wilhelm Eppelsheimer (1890–1972) war Germanist, Autor, Hochschullehrer und Bibliothekar. Als Klassifikationstheoretiker (»Methode Eppelsheimer«, »Mainzer Sachkatalog«) und nicht zuletzt als Mitinitiator und erster Direktor der Deutschen Bibliothek hat sich Eppelsheimer auch international bleibende Anerkennung erworben. Seine besondere Leidenschaft galt jedoch dem Thema »Bibliografie«, dem er sich zeitlebens sowohl wissenschaftlich als auch praktisch im Rahmen der Erstellung von Nachschlagewerken intensiv widmete.

(Fotos: UB Frankfurt)

zeitlich freien Raum geben, woraus das in den Jahren 1935 bis 1937 erstmals veröffentlichte »Handbuch der Weltliteratur« entstand. 1946 wurde Eppelsheimer der erste Direktor der traditionsreichen Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, 1947 zusätzlich erster Direktor der jetzt neu gegründeten Deutschen Bibliothek.

Leidenschaft Bibliografie

Die doppelte Leitungs- und Entwicklungsanforderung bis in die Jahre 1958/59 ließ dennoch sein Faible für das Bibliografieren nicht versiegen. Eppelsheimer, der nach bereits langer Mitgliedschaft 1963 bis 1966 auch Präsident der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung war, nahm damals an der Universität »nebenbei« auch eine Honorarprofessur für Bibliothekswissenschaft und Vergleichende Literaturwissenschaft wahr.

Als 1957 der erste Band der »Bibliographie der deutschen Literaturwissenschaft« erschien, die germanistische Sprachwissenschaft kam erst später hinzu, versuchte der Autor, sich der veränderten Situation der Nachkriegswissenschaft in Frankfurt und anderswo zu stellen, und formulierte im Blick auf sein Arbeitsgebiet:

»Unsere Literaturwissenschaft ist ganz anders geworden und will anders bibliographiert sein als ehemals. Die Bedeutung des Fachwissenschaftlichen allein, auf dem einmal eine Bibliographie, vielleicht etwas kahl und eingeeignet, aber sicher stand, führt heute nicht mehr zum Ziel. Dafür wissen wir zu gut, dass die Literaturwissenschaft nicht nur aus der Arbeit und den Einfällen des Faches lebt; dass Nachbardisziplinen (Philosophie, Theologie, Soziologie u.a.), vor allem aber auch Dichter und Essayisten sich in entscheidender Weise mit Literaturwissenschaft beschäftigen, und das Fach selbst sich enger als je an die zeitgenössische Dichtung angeschlossen hat.«

Mehr noch als hier angedeutet, dies stellen die auf Eppelsheimer folgenden Herausgeber der Bibliografie fest, hat sich die germanistische Forschung selbst seit dem Beginn dieser Bibliografie gewandelt. Nur beispielhaft sei verwiesen auf die rasche Entfaltung der Linguistik, auf die Entwicklung neuer Fragestellungen in der Ästhetik oder in der Rezeptionsforschung, auf die Erforschung von Trivalliteratur und Gebrauchstexten, ferner auf die Krise im Selbstverständnis des Faches und die zum Teil daraus resultierende Zunahme methodologi-



Der zweite Herausgeber Clemens Köttelwesch war in den Sechzigerjahren aufgrund der steigenden Literaturproduktion und Diversifizierung des Faches mit der Frage befasst, welche Themen in welchem Umfang in der »Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft« nachgewiesen werden sollen. Er fand für das Problem schließlich eine pragmatische Lösung: »Nachweis soviel wie nötig, aber nicht wie (theoretisch) möglich.« Die damit einhergehende Beschränkung war und ist nicht unumstritten. Allerdings schätzen nicht wenige Germanisten und Literaturwissenschaftler gerade das klar umrissene Profil des Nachschlagewerks.

scher Arbeiten. Schließlich war Anfang der Neunzigerjahre das Ende der DDR ebenso zu berücksichtigen wie die wachsende Bedeutung der Frauenliteratur.

Wandlung des Faches

In der Gegenwart füllen unter anderem Arbeiten zur sogenannten Popliteratur die Regale der Redaktion, einem Genre, das seit etwa 1968 viele Wandlungen durchgemacht hat, und das nur schein-

Eine Bibliografie hat neue Entwicklungen auch dann nachzuvollziehen, wenn über diese noch kein allgemeiner Konsens erreicht ist; sie darf aber andererseits nicht jeder modischen Schwankung folgen.

bar über seine Bezeichnung einfach verstanden ist.

Eine Fachbibliografie hat diesen Wandlungen des Faches und seiner Terminologie durch Änderungen in der Berichterstattung selbst auch Rechnung zu tragen. Sie kann in ihrer Anlage nie endgültig fixiert sein. Sie hat neue Entwicklungen auch dann nachzuvollziehen, wenn über diese noch kein allgemeiner Konsens erreicht ist; sie darf

aber andererseits nicht jeder modischen Schwankung folgen, wenn sie nicht zum Schaden ihrer Benutzer die nötige Kontinuität preisgeben will.

Eine zusätzliche Schwierigkeit liegt darin, dass die Bibliografie neben wissenschaftssystematischen und terminologischen Prinzipien auch pragmatische Gesichtspunkte beachten muss – wie etwa die Menge des Titelmaterials zu einem bestimmten Thema und die schnelle Wiederauffindbarkeit der verzeichneten Titel durch den Nutzer der Bibliografie.

Angesichts dieser Aufgaben haben Herausgeber und Bearbeiter sich in der Vergangenheit immer bemüht, einen Ausgleich zwischen den gleichberechtigten Ansprüchen auf erkennbare Kontinuität und auf notwendige Aktualisierung herzustellen.

»Im Vorhof der Wissenschaft«

Als 1983 der dritte Herausgeber der Bibliografie Bernhard Koßmann seinem Vorgänger Clemens Köttelwesch bescheinigte, in 26 Jahren harter Arbeit die Bibliografie zu einem unentbehrlichen Arbeitsinstrument der Wissenschaft gemacht zu haben, war neben dieser in der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main bereits ein zweites bibliografisches Unternehmen, die »Bibliographie linguistischer Literatur« (BLL)

entstanden. »Nur weil die Literatur zur germanistischen Linguistik umfassend und verzugsfrei in der BLL verzeichnet wird«, schrieb er, »verzichten wir in der hier vorliegenden Bibliographie auf die Wiederholung aller dieser Titel und beschränken uns hinsichtlich der Sprachwissenschaft auf den Nachweis grundlegender, allgemeiner Werke«.

Beschränkung ist überhaupt neben der Aktualität und der Akkuratessse eines der Prinzipien, die der »Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft« weit über Deutschland hinaus den Ruf nicht nur der Solidität, sondern auch der Handhabbarkeit gegeben haben. Ganz abgesehen davon, dass eine wesentlich breitere Verzeichnung von Büchern, Aufsätzen und Rezensionen

Beschränkung ist überhaupt neben der Aktualität und der Akkuratessse eines der Prinzipien, die dem Nachschlagewerk weit über Deutschland hinaus den Ruf nicht nur der Solidität, sondern auch der Handhabbarkeit gegeben haben.

in den Jahren der vermehrten Literaturproduktion schon bald eine mindestens zweibändige Jahresausgabe erzwungen hätte, was unter Umständen zu Kosten- und Absatzproblemen beim Verlag hätte führen können, mag man es mit der Negation des Absolutheitsanspruchs halten, mit der bereits der zweite Herausgeber Clemens Köttelwesch, wie sein Vorgänger auch Honorarprofessor für Literaturwissenschaft an der Universität Frankfurt, die bibliografische Arbeit als »Hilfsfunktion im Vorhof der Wissenschaft« bezeichnete.

Nach ihm gilt der Satz: »Nachweis soviel wie nötig, aber nicht wie (theoretisch) möglich.« Man kann hinzufügen, dass alles im Prinzip noch für die Germanistik sinnvoll Verwertbare zu verzeichnen, auch für die praktische Arbeit der Verzeichnung Utopie bleibt. Dieses eingestandene Prinzip der Beschränkung hat, natürlich insbesondere bei den Wissenschaftlern, immer wieder zu Irritationen geführt. Dennoch: Das kontinuierliche Erscheinen des Werks und seine bleiben- und gesteigerte Akzeptanz belegen, dass das bisherige Konzept sich bewährt und auf dem Markt durchgesetzt hat.

Dieses Konzept beruht im Wesentlichen auf der engen Bindung an die Frankfurter Schwerpunktbibliothek für

Germanistik und der Nutzung ihres Bestandes als Fundament der Bibliografie.

Schwerpunktbibliothek für Germanistik ist die Universitätsbibliothek in doppelter Hinsicht: Zum einen erhält sie von der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Erwerbung germanistischer Literatur seit Jahrzehnten bedeutende Sondermittel. Zum anderen ist sie in Weiterführung eines durch die VW-Stiftung geförderten Großprojekts der sechs größten deutschen Bibliotheken national für die Erwerbung der in Deutschland gedruckten Werke der Jahre 1801 bis 1870 in besonderer Weise zuständig.

Der aus diesen zusätzlichen Beschaffungsmöglichkeiten entstehende Fundus wird in der Bibliothek jährlich naturgemäß auch in Literaturnachweise umgesetzt. Im Vergleich zu manch anderen Bibliografien ist die so entstehende Bibliografie für Germanistik auch Nachweis des vor Ort vorhandenen Schrifttums, also ein Katalog.

Seit Band XXX (1990) wird die Bibliografie per Computer erfasst. Auch wenn das Buch gerade in den Augen vieler Wissenschaftler noch lange unentbehrlich bleiben wird, sind dennoch die Vorteile der Literaturrecherche über ein modernes Medium nicht zu übersehen. Eine zwischenzeitliche, durchaus erfolgreiche CD-Rom-Ausgabe konnte bereits davon überzeugen, dass nicht nur die Suche in der Bibliografie, sondern auch und gerade die Weiterverwertung der in ihr gefundenen Nachweise mit heutigen elektronischen Handwerkszeugen, deren Gebrauch bereits in den Schulen gelehrt wird, schneller vonstatten geht und wesentlich weiter führt.

Retrospektive Digitalisierung

Die heutige Online-Ausgabe (www.bdsl-online.de) wird in den deutschsprachigen Ländern, aber auch überseeisch und insbesondere im angloamerikanischen Raum sehr gut angenommen. Als eine Fachbibliografie, die das gesamte Spektrum der germanistischen Literaturwissenschaft abdeckt, jedoch im Vergleich zu ähnlichen elektronischen Produkten andere Philologien und angrenzende Gebiete bewusst ausblendet, ist sie mit der Zeit gegangen, jedoch in ihrer Art einzigartig geblieben. Dies bezeugen sowohl der praktische Zuspruch als auch die ihr gewidmeten Rezensionen seit der Zeit, als sie im Jahre 2004 öffentlich »online« ging.

Nicht zu Unrecht wird die »Bibliografie der deutschen Sprach- und Li-

teraturwissenschaft« von daher als ein unentbehrliches Hilfsmittel für den Germanisten und Literaturwissenschaftler bezeichnet. Und diese Einschätzung hat auch seit längerer Zeit den Ruf nach einer Ausweitung des angebotenen historischen Datenmaterials geführt.

Für die germanistische Wissenschaft, die, anders als in den Naturwissenschaften, die Ergebnisse vergangener Forschungszeiten durchgängig in ihre neue Überlegungen mit einbezieht, wurden von daher zunächst die Buchjahrgänge 1985 bis 1989 retrospektiv elektronisch verfügbar gemacht, eine weitere Förderleistung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, von der man hoffen kann, dass sie noch weitere Nachahmung finden wird. Jedenfalls werden Bibliothek und Verlag immer wieder auf ein nachträgliches Einfügen der Verzeichnungen seit dem Berichtsjahr 1945 angesprochen.

Klassisches Auskunftsmittel für Bibliotheken

Hanns Wilhelm Eppelsheimers Beschäftigung mit literaturwissenschaftlichen Themen hatte ihren Ort seit den Dreißigerjahren in Frankfurt, die »Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft« wurde und wird noch heute als Buchausgabe im Frankfurter Verlag Vittorio Klostermann verlegt. Auch die Schaffung einer zwischenzeitlichen CD-Rom-Ausgabe und die »gut gehende« Online-Ausgabe der Gegenwart (vertrieben ebenfalls bei Klostermann) haben daran nichts geändert.

Zeitlich schon vor der Förderung der besonderen Sammelgebiete der »Allgemeinen und vergleichenden Literaturwissenschaft« und »Deutschen Sprache und Literatur« seitens der Deutschen

Auch wenn das Buch gerade in den Augen vieler Wissenschaftler noch lange unentbehrlich bleiben wird, sind dennoch die Vorteile der Literaturrecherche über ein modernes Medium nicht zu übersehen.

Forschungsgemeinschaft war das literaturwissenschaftliche Bibliografieren eine glückliche Entwicklung des Frankfurter Buch- und Bibliothekswesens und der Frankfurter Universität. Die Solidität dieser Beziehungen findet sich sozusagen bis heute im Layout der Buchausgabe

